

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Jesus spricht: Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.

Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.

Liebe Gemeinde,

seit fünf Jahren bin ich nun Car-Sharer. Weil wir Hegners mitten in der Stadt leben, arbeiten und in die Schule gehen, haben wir unser eigenes Auto verkauft. Und so habe ich all die Enthüllungen der letzten Jahre, in denen immer neue Details zum „Dieselbetrug“ und neuerdings zum „Autokartell“ ans Licht kommen, immer aus einer gewissen Distanz zur Kenntnis genommen. Geht mich ja erst mal nichts an.

Das hat sich in den letzten Tagen geändert. Nicht der erbärmlichen Ergebnisse wegen, der vor kurzem Dieselgipfel in Sachen Schadstoffreduzierung gebracht hat, sondern wegen einer Äußerung, die einer der Beteiligten im Vorfeld des Treffens getan hat. Dass nämlich diese Vorgänge geeignet seien, die Marke „made in Germany“ zu beschädigen.

Denn von dieser Marke habe ich vor kurzem, als ich mit meinen Kindern Fernsehen geschaut habe, gelernt, dass sie nun seit über 200 Jahren ein Gütesiegel ist, der für den Erfolg unserer Wirtschaft und damit für unseren Wohlstand garantiert. „Made in Germany“ ist sei sozusagen dessen Fundament. Es ist ein Fundament, das mit einem Mal seine Tragkraft zu verlieren droht. Es scheint, wenigstens im Blick auf die Autos, zu einer großen Lüge verkommen. Wie schnell das gehen kann.

Wenn es noch etwas gibt, das für die Geschicke unseres Landes in den letzten Jahrzehnten grundlegend war, dann dieses: Teil einer westlichen Wertegemeinschaft zu sein, in der die Staaten sich einig sind in der Verteidigung der Demokratie und der gegenseitigen Unterstützung. Und mit einem Mal bröselte es an allen Ecken und Enden, diesseits und jenseits des Atlantiks. Und so steht die bange Frage im Raum: wenn der Sturm kommt - werden die Fundamente dann tragen? Sind es die richtigen Fundamente? Haben wir sie richtig gesichert?

Doch nicht nur die Fundamente, auf denen Gesellschaften stehen, können mit einem Mal brüchig werden. Öfter – und wohl schmerzhafter – erleben das einzelne Menschen im persönlichen Leben. Vor wenigen Tagen habe ich eine alte Dame im Heim besucht. Wir haben uns wunderbar unterhalten. Die Dame war wach im Kopf und sie hatte gute Ohren. Doch gerade, als ich sie beglückwünschen wollte, nachdem sie mir erzählt hatte, dass sie schon 96 Jahre alt ist, meinte sie: „aber das

ich mal ins Heim gehen muss, das hätte ich nicht gedacht.“ Und ich hab verstanden: das Problem war nicht das Heim – das Problem war: es fällt der Dame schwer, auf Hilfe angewiesen zu sein. Dass die Füße nicht mehr wollen, wie sie sollen, dass sie gezwungen war, das eigene Haus zu verlassen – das passt nicht zu dem Bild, dass die Dame von sich selbst hat. „Mein Leben lang war ich es, die sich gekümmert hat. Immer war ich stark – und jetzt kümmern sich andere um mich?“

Ich war versucht, freundlich scherzend auf ihr Alter hinzuweisen, aber das hab´ ich dann bleiben lassen. Denn wenn im Leben scheinbar unumstößliche Gewissheiten nicht mehr gelten, wenn die Fundamente ins Wanken geraten, auf denen das eigene Lebenshaus aufgebaut ist, dann ist das nichts zum Lachen. Das ist zum Fürchten, und man muss keine 96 Jahre alt werden, um diese Erfahrung zu machen. Dazu bietet das Leben auch früher Gelegenheit.

Wenn eine Liebe, die doch für die Ewigkeit gemacht scheint, an ihr Ende stößt und zwei Menschen aneinander scheitern. Wenn der Tod Menschen auseinander reißt. Wenn das Kind krank zur Welt kommt und die Ärzte nicht wissen, was sein wird. Wenn jemand über Enttäuschungen und Verletzungen an sich selbst zu zweifeln beginnt. Wenn einer darüber das Gefühl für sich selbst verliert. Ich denke, die allermeisten von uns kennen das Gefühl, dass der Boden unter den Füßen schwankt.

Das Wort Jesu, das wir vorhin gehört haben, stellt die Frage nach dem Fundament unseres Lebenshauses auch losgelöst von einer akuten Krise. Und es schlägt ein solches Fundament vor: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute“

„Diese meine Rede“ - damit ist die Bergpredigt gemeint. Letzten Sonntag haben wir daraus gehört – das Wort vom Salz, das salzen muss, wenn es nicht weggeworfen werden soll. Die Aufforderung, seine Feinde zu lieben, die findet sich darin, genauso wie das Wort von der anderen Wange, die man auch noch hinhalten solle. Das sind wohl so die ersten Sätze, die einem in den Sinn kommen, wenn man an die Bergpredigt denkt.

Aber darin findet sich noch viel mehr. Da sind auch die Seligpreisungen und der Hinweis auf die Vögel unter dem Himmel, die nicht säen und nicht ernten. „Und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Und seid ihr nicht viel mehr als sie?“ Das zu hören, das alles, und danach zu leben, und im Hören und im Tun ein Fundament für unser Lebenshaus zu entdecken, dazu sind wir eingeladen. Zum Hören zuerst. Auf die Worte, die uns sagen, wer wir sind. Wo wir herkommen. Die uns unsere Würde zusprechen. „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

Und: „Sorget nicht, denn euer himmlischer Vater sorgt für euch.“ Das alles sind Worte, die mit dem Herzen gehört werden wollen. Worte, die uns vor die Frage stellen, worauf wir unser Leben gründen und uns dazu einladen, aus einer Grundhaltung des Vertrauens zu leben.

Das mag naiv erscheinen - Jesus bezeichnet den als klug, der sein Leben lebt

unter der Voraussetzung, dass Gott ihn nicht verloren gehen lassen wird.

Denn: kein Mensch kann eines anderen Menschen Lebensfundament sein, keine noch so innige Partnerschaft kann ein Leben tragen, und auch niemandes Erfolg und Leistungsvermögen kann auf das Dauer. Irgendwann wollen die Beine keine Treppen mehr steigen. So dankbar wir für liebe Menschen und Beziehungen, für unseren Geist und unserer Gesundheit sein können – wir überfordern uns und andere, wenn wir diese Menschen und Gaben zum Lebensfundament und so zu Götzen machen.

„Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.“

Die frohe Botschaft, das Evangelium Jesu Christi – das dürfen wir zum Fundament unseres Lebens machen. Die Botschaft, dass wir geschaffen sind aus Liebe und gehalten sind aus Liebe – alle Tage, bis an der Welt Ende, im Leben, und im Sterben, und darüber hinaus.

Und wo wir das mit unseren Herzen hören – da gehen dann Hören und Tun in eines. Denn wenn ich mir das wirklich gesagt sein lasse, dass da ein Gott ist, der mich liebend ansieht und sich seine Liebe zu mir so viel kosten lässt – dann werde auch ich mit anderen Augen auf mich selbst blicken können. Und gnädiger sein mit mir selbst. Und ich werde neugierig auf meinen schwierigen Nachbarn sehen, oder auf den unsympathischen Arbeitskollegen, weil ich wissen möchte, was Gott den wohl an denen Liebenswertes entdeckt.

Wo ich mich in dieser Liebe geborgen weiß, da mag ich mir meine Schwäche eingestehen, wenn ich schwach bin, und ehrlich sein zu mir und zu anderen. Da muss ich in meinem Tun nicht ängstlich auf meinen Vorteil, meinen Nutzen bedacht sein – da mag ich dann vielleicht tatsächlich, auch ungebeten, noch den zweiten Weg mit dem gehen, der mich einmal gebeten hat. Da mag ich zum Mantel auch ein Hemd noch geben. Weil's der andere braucht und ich Vertrauen haben kann.

Und wenn uns das geschenkt ist, dass wir leben, als Menschen die vertrauen können und Vertrauen wagen - dann sind das die Pfunde, mit denen wir auch außerhalb unseres engsten Umfeldes wuchern können. Denn eine Grundhaltung des Vertrauens verändert auch den Blick auf die Gesellschaft, das Geschehen in ihr und unser Handeln darin.

Wenn es denn lebensklug ist, sein Leben im Modus des Vertrauens zu leben, dann ist ein Wirtschaften dumm und lebensfeindlich, das dieses Vertrauen immer wieder ausnutzt und es so zerstört. Dann braucht es eine Wirtschaft, die dem Leben dient, und nicht nur den Interessen der Finanzgeber. Eine ganz andere Kultur des Wirtschaftens muss da wieder neu wachsen, und oberstes Ziel darf nicht länger der mit allen Mittel erzielte Profit sein. Es gab mal das Ideal des ehrbaren Kaufmanns – das steht Christen gut zu Gesicht.

Und wenn sich die Wenigeren von uns zum Unternehmern berufen fühlen – an uns allen ist es, sich dafür einsetzen, dass die Spielregeln unserer Wirtschaft für alle

gelten, dass sie kontrolliert werden, dass Verstöße geahndet werden, damit Vertrauen wieder möglich wird. Und da haben wir wenigstens am Wahltag die Möglichkeit, Einfluss zu nehmen. Damit man sich irgendwann ohne schlechtes Gewissen wieder ein Auto und ohne Furcht Eier kaufen kann.

Und wenn es klug ist, zum Fundament des Lebens Vertrauen zu machen, dann gilt das auch für das Miteinander unter den Völkern. Man kann sich wohl die Feindbilder, die die Verantwortlichen in Nordkorea und in Washington in ihren Köpfen haben, kaum schrecklich genug vorstellen, und es hat etwas von Gruselfilm, was wir da in den letzten Tagen erleben.

Ganz leicht scheint es, dem anderen das Böse zuzutrauen und dreinzuschlagen, mit Worten, und womöglich auch mit Waffen. Ganz schwer scheint es, ihm das Gute zuzutrauen, die Hand auszustrecken.

Das ist unsere Berufung. Dazu sind wir Christen. Das beginnt um uns herum. Vor wenigen Tagen haben wir das Friedensfest gefeiert – und was vor Jahrhunderten als evangelisches Fest begann, nahm diesmal seinen Auftakt mit einem Friedensgebet der Religionen. Mühsam und steinig war der Weg dahin, mehr wohl als in den Jahren zuvor. Umso wichtiger, dass sich immer wieder Menschen finden, die bereit sind, Vertrauen zu wagen. Denn das sind Samen, die das Miteinander in unserer Stadt verändern. Und ich will glauben: das wird auch unter Völkern möglich sein, auch wenn wir in einer Zeit leben, in der die Mauern wachsen. Und es schenke Gott uns seinen Geist, dass wir das Unsere dazu tun, indem wir leben als Menschen, die seine Worte hören und tun. Amen